

Eine Bildbetrachtung

Was sind Grundlagen für unsere Überzeugungen und Wertvorstellungen? Auf welchen Fundamenten arbeiten, handeln und leben wir? Wie denken wir über den Menschen? Welches Bild haben wir von Gott? Was bedeutet uns der Glaube? Anhand eines Bildes möchte ich einen Versuch wagen, für all diese Fragen Antworten zu suchen und Haltungen zu finden. Es ist ein Bild das vom Menschen, von Gott und vom Glauben spricht. Ein Bild das zeigt, wer der Mensch und wer Gott ist.

Von Bundespräsidenten Josef Holzkotte



Bundespräsident
Josef Holzkotte

Die Zeit

Im Jahre 1867, vor 150 Jahren, zwei Jahre nach dem Tod Adolph Kolpings, wurde im schleswig-holsteinischen Dorf Nolde Emil Hansen geboren. Nach seinem Geburtsort nannte er sich später Emil Nolde. Noldes Jugend fällt in eine bewegte Zeit. 1871 entsteht das deutsche Kaiserreich; der deutsche Agrarstaat wird immer mehr durch die Industrie geprägt; Großstädte wachsen; die Menschen werden selbstbewusster. Wir befinden uns in der Weiterentwicklung einer Zeit, in die schon Adolph Kolping selber entscheidend eingriff, indem er Menschen bildete und ihnen Zukunftsperspektiven gab.

Emil Nolde absolviert eine Lehre als Holzbildhauer und Zeichner. Er unternimmt unterschiedliche Reisen nach Mailand, München, Wien, lernt berühmte Maler seiner Zeit kennen, wie Manet, Degas und van Gogh. Deren Einfluss auf ihn ist in seinen Werken unverkennbar. Emil Nolde erfährt in seinem langen Leben Veränderungen und Umwälzungen in Politik und Gesellschaft. Hoch betagt stirbt er im Jahre 1956.

Der Expressionismus

Noldes Werk bringen wir mit der Zeit des Expressionismus in Verbindung. Expressionismus bedeutet: Die Bilder geben nicht klar die Wirklichkeit wieder. Es ist eine visionäre,

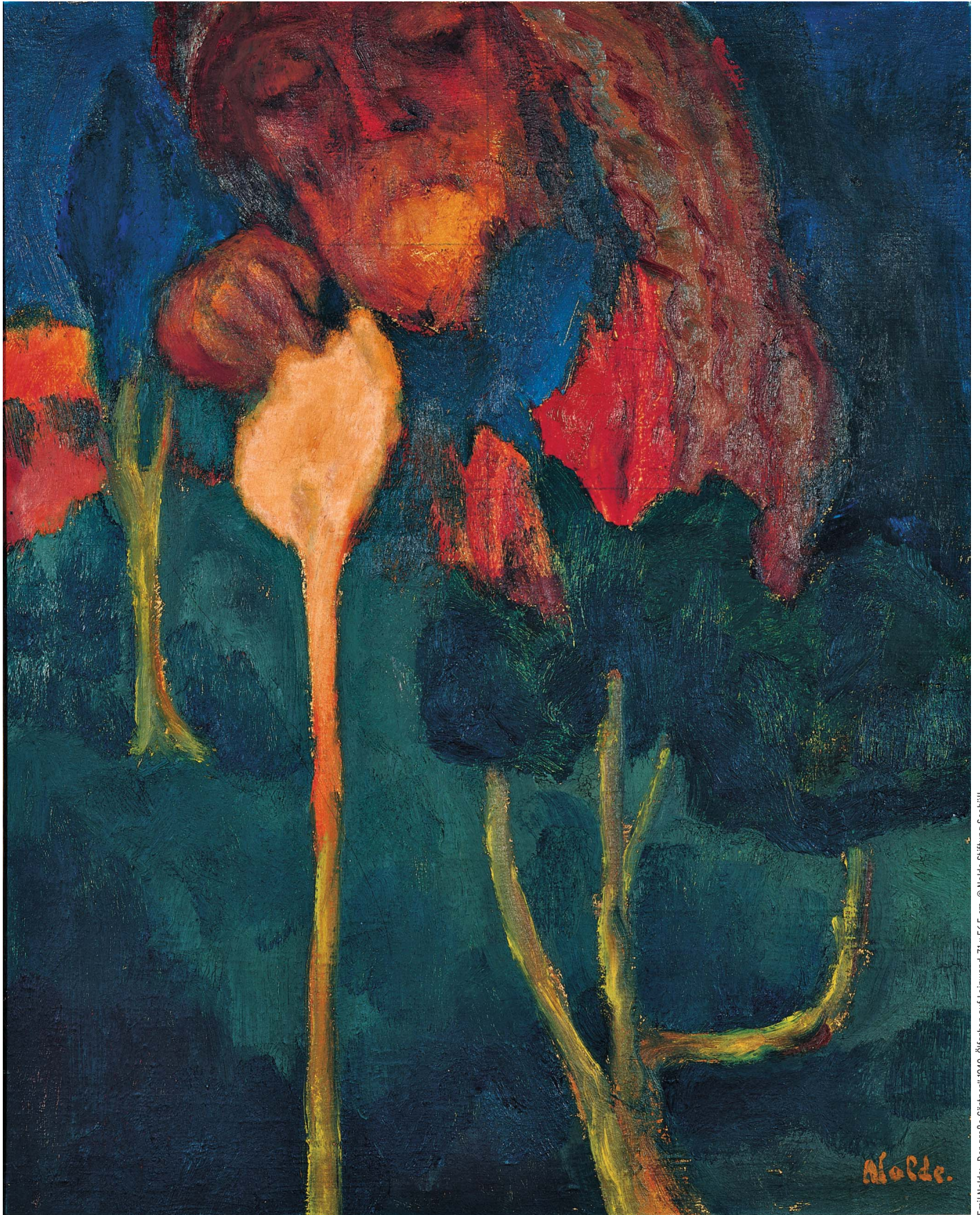
extatische, mystische, hymnische Kunst, eine sehr verinnerlichte und gefühlsbetonte, eine Kunst, deren Ursprung die emotionale und seelische Erfahrung der Wirklichkeit ist. Die Wirklichkeit wird farbig übersteigert dargestellt. Religiöse Motive spielen beim Expressionismus eine wichtige Rolle.

Die Veränderung der Darstellung der Wirklichkeit gegenüber ihrer tatsächlichen Erscheinung beruht auf einer Steigerung der Farbe, der Vereinfachung der Zeichen und der monumentalen Komposition. Die Bilder des Expressionismus wollen Emotionen ansprechen. Sie wollen mit dem Herzen, nicht mit dem Verstand erfasst werden. Deshalb eignen sich auch religiöse Motive so gut. Den Menschen soll Gott näher werden. Sie sollen Gott vor allem mit dem Herzen verstehen lernen.

Das Bild - eine Beschreibung

Emil Nolde, der Maler dieses Bildes, war bäuerlicher Herkunft. Aus seinem Schaffen spricht Fantasie und auch eine starke Verbindung mit der Natur – der Schöpfung.

Ein Bild, das uns gefällt, ist immer auch ein Spiegel unserer Seele. Es sagt uns, was wir denken und fühlen. Und wenn es ein religiöses Bild ist, hilft es uns, Gott zu verstehen, unseren Glauben zu vertiefen, unser Herz für Gott zu öffnen. ►



Emil Nolde, „Der große Gärtner“ 1940, Ölfarben auf Leinwand, 71 x 56,5 cm, © Nolde Stiftung Seebüll

► Die Farben dieses Bildes fallen auf. Sie spenden Wärme. Es sind angenehme Farben. Die dunklen Farben verbreiten Stille. Die leuchtenden gelben und roten Flächen bringen Bewegung, aber keine Unruhe. Wir erkennen Pflanzen und Bäume, wir sehen die Schönheit eines Gartens, die Reichhaltigkeit der Natur. Am oberen Bildrand erscheint auf blauem Hintergrund die Aufmerksamkeit eines Gesichtes, die Zärtlichkeit einer Hand. Der steigenden Bewegung von unten kommt eine Bewegung von oben entgegen.

Das Bild - eine Deutung

Emil Nolde hat dieses Bild „Der große Gärtner“ genannt. Er hat es im Jahr 1940 gemalt. Es entstand also in einer Zeit, in der Menschen im Krieg lebten und in Deutschland die menschenverachtende, grausame Ideologie und Diktatur des Nationalsozialismus herrschte. Der Gärtner auf diesem Bild hat eine dienende, sorgende, pflegende Aufgabe. Er ist nicht der Mittelpunkt des Bildes. „Der große Gärtner“ heißt dieses Bild, und es ist eine Gottesdarstellung.

Es zeigt Gott, den Vater.

Seitdem ich dieses Bild kenne, steht eine Kopie davon in meinem Arbeitszimmer. Wenn ich es anschau, schaut mich ein Gott an, der Ruhe, Liebe und Geborgenheit ausstrahlt. Vorsichtig berührt er die Blume, geduldig lässt er wachsen. Für mich bedeutet dies: Die Menschen können in Gottes Garten wachsen wie Blumen. Sie können sich entfalten. Bei diesem Gott haben sie Zukunft. Er reißt nicht aus und knickt nicht ab, sondern wendet sich zu und streichelt. Das göttliche Blau umschwebt den Garten. Gott umfängt uns mit Liebe. Er unterdrückt mich nicht, sondern er schaut voller Güte auf mein Leben, auf meine Entwicklung.

Die Hand Gottes wird in frühen christlichen Abbildungen häufig von oben, aus dem Himmel kommend, dargestellt. Oft deutet die Hand auf die Berufung eines Menschen hin. Die rechte Hand Gottes wird als seine Barmherzigkeit, die linke als seine Gerechtigkeit gedeutet. Auch daran erinnert das Bild von Emil Nolde.

Hier sehen wir einen Gott, der uns begleitet, der uns immer wieder vertrauensvoll zugewandt ist. Auf diesem Bild wendet sich Gott dem Garten, den Pflanzen und damit den

Menschen zu. Das Bild vermittelt ein bestimmtes Menschenbild. Der Mensch ist Person. Jeder Mensch hat seine Würde durch Gott. Jedem Menschen gibt er Achtung und Aufmerksamkeit, jeder kann und darf wachsen. Jeder Mensch bedarf der Zuwendung und der Liebe, mancher vielleicht besonderer Zuwendung, besonderer Liebe. Das wird nicht in Geld oder Zeit gemessen.

Die Zuwendung geschieht in einer empathischen Haltung dem Menschen gegenüber, denn alle Menschen, ob sie krank oder gesund, alt oder jung, arm oder reich sind, bleiben Bild Gottes. Sie bleiben nach seinem Bild geschaffen. Der zärtliche behutsame Umgang mit ihnen ist uns aufgetragen. Dem anderen sich in Liebe zuzuwenden, zum „Gärtner“, „Pfleger“, „Behüter“, „Begleiter“ zu werden und nicht auf den Anderen loszugehen, ihn heraus zu sortieren oder zu missachten ist unser Auftrag. Jeder kann und darf wachsen.

Die Mitsorge in den Mittelpunkt stellen, behutsam sein wie Gott in diesem Bild und da sein, wenn ich gebraucht werde. Vielleicht ist meine Familie, mein Umfeld, ja unsere Welt wie ein solcher Garten – und wir brauchen Gärtner, die darin arbeiten.

Wenn ich selber Gottes Liebe erfahre, wenn ich Gott spüre in meinem Leben, kann ich auch etwas von diesem Gott weitergeben. Gott wendet sich uns in Liebe zu und wir dürfen wertschätzend, aufbauend, liebend miteinander umgehen.

Dieses Bild findet vielleicht einen Platz in unseren Wohnungen oder unseren Häusern. Es bleibt ein ungewöhnliches Gottesbild. Ein Bild von Gott, das wir vielleicht erst auf den zweiten Blick erkennen. Aber es bleibt ein sehr wahres und ein sehr wichtiges Gottesbild. Unser Glaube ist orientiert an einem Gott, der sich den Menschen zuwendet, wie ein „großer Gärtner“. Unsere Überzeugungen und Werte beruhen auf dieser Zuwendung. Wir sind eingeladen, aus der Wahrheit unseres Glaubens heraus zu leben und im Sinne dieses „großen Gärtners“ in unserem Lebensumfeld zu handeln.

Wir brauchen Menschen, die wie „große Gärtner“ sind, die nicht ausreißen, sondern pflegen. Wir brauchen Menschen, die zuhören und anderen nahe sein können. Wir brauchen weniger Rohheit und mehr Liebe. Gott zeigt uns den Weg. Er, der große Gärtner. ◀